

István Futaky 1926–2013

István Futaky wurde am 12.5.1926 als erstes von vier Kindern des Verwaltungsbeamten István Futaky (des Älteren) in Nordostungarn in einen Zeitabschnitt des 20. Jahrhunderts hineingeboren, der bekanntlich alles andere als ruhig und friedlich war. Seine Kindheit und seine Jugend – erst in Mátészalka, dann Jászapáti – scheinen glücklich gewesen zu sein, bis sich der Schatten der 2. Weltkrieges auch auf Ungarn legte und die Familie 1944 nach Österreich evakuiert wurde, kurz nachdem er das Abitur bestanden hatte. 1946 in die Heimat nach Mátészalka zurückgekehrt, begann zwei Jahre später die Zeit des stalinistischen Terrors, der ihn, der inmitten dieser Zeit (1952) ein Studium an der Römisch-Katholischen Theologischen Hochschule in Budapest aufzunehmen gewagt hatte, 1953 zu einem ersten Fluchtversuch in den Westen veranlasste. Dieser scheiterte und brachte ihn ins Gefängnis und ins Arbeitslager. Nach dem Aufstand 1956 und dessen Niederwerfung gelang es ihm Anfang 1957, nach Österreich zu entkommen, von wo aus er nach Göttingen übersiedelte, das seine zweite Heimat wurde. An diesen ungarischen Teil seines Lebens hat sich István Futaky in zwei kleinen Büchern sehr eingehend erinnert.¹

Der Göttinger Teil seines Lebens, wenigstens dessen äußerer Rahmen, verlief in ruhigeren Bahnen. Das Studium der finnisch-ugrischen Philologie bei Julius von Farkas und nach dessen Tod bei Wolfgang Schlachter schloss er 1963 mit der Promotion ab; das Thema seiner Dissertation hieß: *Untersuchungen über die Akzentmerkmale des Ungarischen. Dargestellt an der Mundart der Sprachinsel Oberwart*. Hatte er ab 1959 als außerplanmäßiger Lektor für Ungarisch gearbeitet, so wurde er nun als Promovierter Schlachters Assistent. Zehn Jahre später, 1973, wurde er mit der Arbeit *Tungusische Lehnwörter des Ostjakischen* (erschienen 1975) habilitiert und 1974 zum Dozenten ernannt. Nachdem Wolfgang Schlachter 1976 emeritiert worden war, fungierte er als Geschäftsführender Direktor des Finnisch-Ugrischen Seminars in der Interimszeit, aber seine Hoffnungen, die Nachfolge Schlachters antreten zu dürfen, zerstoßen sich mit der Ernennung János Gulyas zum ordentlichen Professor Anfang 1978. Zwar wurde

er zwei Jahre später zum außerplanmäßigen Professor ernannt, aber die unbeschwertere erste Hälfte seines Lebens am Göttinger Seminar war damit zu Ende gegangen und eine schwierige zweite Hälfte, für die es keine Lösung gab und die bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1991 dauerte, begann. Dem Seminar blieb er aber auch nach 1991 noch eng verbunden, betreute zahlreiche Abschlussarbeiten und nahm z. B. regelmäßig und aktiv an Gastveranstaltungen teil.

Sein Leben in zwei Welten hat er als Verpflichtung angesehen, den historischen und kulturellen Kontakten zwischen Ungarn und Deutschland, besonders seiner neuen Heimatstadt Göttingen, in seiner wissenschaftlichen Betätigung einen vorderen Platz einzuräumen. Bekanntlich war ja die 1734 gegründete und 1737 offiziell eingeweihte Georg-August-Universität schon im 18. Jahrhundert, aber auch noch im 19. Jahrhundert ein unter ungarischen und siebenbürgischen (protestantischen) Studenten beliebter Studienort. Der Aufdeckung dieser Beziehungen hat er zahlreiche Artikel² und drei Monographien ([zusammen mit Bodo Fehlig und Michael Katzschmann] *Hungarica Gottingensia. Verzeichnis der Ungarn betreffenden Archivbestände in Göttingen (1734–1945)*, München 1978; [zusammen mit Kristin Schwamm] *Die Ungarn betreffenden Beiträge in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen 1739–1839*, Budapest 1987; “*Selige Tage im Musensitz Göttingen*” – *Stadt und Universität in ungarischen Berichten aus dem 18. und 19. Jahrhundert*, Göttingen 1991)³ gewidmet.

Im Rahmen der Finnougristik im engeren Sinn hat er sich vor allem mit den uralisch-tungusischen Sprachkontakten und mit dem sibirischen Sprach- und Kulturraum beschäftigt. Den ersten Bereich beackerte er bereits mit der Habilitation; ihm ist neben mehreren einschlägigen Überblicksartikeln (u. a. der Beitrag *Uralisch und Tungusisch* in dem von D. Sinor herausgegebenen Handbuch *The Uralic Languages. Description, History and Foreign Influences*, Leiden 1988) auch seine letzte Monographie *Nyelvtörténeti vizsgálatok a kárpát-medencei avar-magyar kapcsolatok kérdéshöz. Mongol és mandzsu-tunguz elemek nyelvünkben* [Sprachwissenschaftliche Untersuchungen zu den awarisch-ungarischen Verbindungen im Karpatenbecken. Mongolische und mandschu-tungusische Elemente in unserer Sprache] (Budapest 2001) zuzurechnen; hier greift er auch auf das Mongolische aus, in einem früheren Artikel sogar auf das Japanische (*Uralisch und Japanisch – zur Lage der Erforschung ihres Verhältnisses*, 1994). Den Sinn wissenschaftlichen Treibens sah er nicht darin, ausgetretene Pfade nochmals zu begehen, sondern jenseits von ihnen

neue Horizonte zu eröffnen. Die Akzeptanz seiner neuen "scharfsinnigen Ideen" (Helimski) blieb ihm jedoch insbesondere in seiner Heimat Ungarn weitgehend versagt.

Wie schon die Habilitation zeigt, hat ihn unter den Sprachen Sibiriens besonders das Ostjakische interessiert, zu dem er sich in mehreren Artikeln äußerte: So weitete er mit *Zur Frage der tatarischen Lehnwörter des Ostjakischen* (1979) die ihn zeit seines Lebens interessierende Lehnwortproblematik auf die Turksprachen aus oder griff mit *Zum Vokalismus des Vach-Ostjakischen* (1967) in die damals sehr kontrovers verlaufende Debatte zwischen Erkki Itkonen und Wolfgang Steinitz um den finnougri-schen Vokalismus der ersten Silbe ein (zugunsten Itkonens). Der Artikel *Zum Wortfeld 'Abgabe, Steuer' im Ostjakischen* (1983) gehört zugleich in ein Forschungsgebiet, die Wortfeldstudien, dem er einige lehrreiche Arbeiten widmete, z. B. *Zur Geschichte des Tabaks in Westsibirien* (1976), *Zur Herausbildung des Farbfeldes im Finnougrischen* (1981), *Ausdrücke für 'Gewissen' im Finnisch-ugrischen* (1982), *Zur Verbreitung sibirischer Kulturwörter im 17.-18. Jahrhundert* (1987) oder *Zum Wortfeld 'Fortbewegungsmittel' im nordeurasischen Areal* (1990).

Angrenzende Gebiete wie die Literaturwissenschaft oder Literaturvermittlung hat er ebenfalls beackert und eine beträchtliche Ernte eingefahren, so z. B. mit *Der Bartók-Kult in der ungarischen Dichtung* (1995) oder *Imagologische Aspekte der Rezeption der ungarischen Literatur im deutschsprachigen Raum* (1996). Gerne bezog er Stellung, sei es im wissenschaftlichen Bereich – so mit dem Artikel *Der Donau-Sprachbund – Gibt es ihn?* (1978), in dem er zusammen mit Kollegen zu Recht damals vorgelegte areallinguistische Konzeptionen kritisierte – oder auch politisch mit dem von ihm herausgegebenem Band *Ungarn – ein kommunistisches Wunderland* (1983). Im Wissenschaftsbetrieb der deutschen Finnougristik war er überaus aktiv – man denke nur an seine Gründung der einzigen deutschen rein finnougri-schen Zeitschrift, den *Finnisch-ugrischen Mitteilungen*, oder an seine Tätigkeit in der Societas Uralo-Altaica, in der er sich im Vorstand und als Herausgeber ihrer Veröffentlichungen engagierte und die ihn für seine Verdienste im Jahre 2000 zum Ehrenmitglied wählte. Die Anerkennung blieb ihm auch in seiner ungarischen Heimat nicht versagt, in der man sein wissenschaftliches Wirken mit der Einwahl z. B. in die Magyar Filológiai Társaság (1977) oder in die Magyar Nyelvtudományi Társaság (1990) honorierte. Die ungarische Regierung verlieh ihm 1994 die Gedenkplakette "Pro Cultura Hungarica" und 2011 das "Magyar

Köztársasági Érdemrend Tisztikeresztje” (‘Offizierskreuz des Verdienstordens der Republik Ungarn’). In Finnland wurde er zum Mitglied der Suomalaisen Kirjallisuuden Seura und der Suomalais-Ugrilainen Seura gewählt. Unter den Kollegen, aber auch den Studierenden genoss er hohe Wertschätzung, was die zwei ihm gewidmeten Festschriften (FUM 10 und FUM 24/25) anschaulich verdeutlichen. István Futaky starb am 21.1.2013 in Göttingen.

Eberhard Winkler

Anmerkungen

1. Szalka, Szalka *Egy göttingeni magyar professzor önéletrajzi regénye*. Budapest: Noran 2003. – *Utam a Dossziéhez. Emlékezések 1950 – 1956*. Budapest: Noran 2006. – Beide zusammen auf Deutsch: *Rückblicke*. Göttingen – Bovenden: Selbstverlag 2006.
2. Ein fast vollständiges Literaturverzeichnis findet sich für die Zeit von 1961–1986 in FUM 10, 1986, 11–15 [von Tibor Keszttyús] und für die Zeit von 1987–2001 in FUM 24/25, 2002, 1–4.
3. Eine ungarische Synthese seiner diesbezüglichen Monographien und Artikel stellt sein Buch *Göttinga : a göttingeni Georg-August-Egyetem magyarországi és erdélyi kapcsolatai a felvilágosodás idején és a reformkor kezdetén* (Budapest 2007) dar.